

grundlage für den Bund der Ev.-Luth. Kirchen in Indien bietet“. Der 3. Teil der Arbeit enthält eine Übersicht derjenigen Abschnitte der Unionskunde und der Verfassung der Kirche Südiindiens, welche die Glaubensgrundlage dieser Kircheneinigung umreißen. Diese Unionskirche glaubt grundsätzlich auf eine Bekenntniseinheit verzichten zu müssen und sieht die Einheit wesentlich nicht in einer Übereinstimmung von Lehren, sondern in der realen „Einheit in Christus und dem Vater durch den Heiligen Geist“ (S. 80). Die lutherischen Kirchen sind hingegen der Meinung, daß für die vollkommene Greifbarmachung der Einheit der Kirche Einmütigkeit mit Bezug auf das Bekenntnis notwendig ist. Die Verfassung der Kirche von Südiindien räumt dem bischöflichen, presbyterialen und kongregationalen Element seinen Platz ein. Sie soll dem Vernehmen nach (Rhein. Merk. 1953, Nr. 37, S. 18) auf der nächsten Tagung des World Council of Churches 1954 Einigungsvorschlägen als Vorbild dienen.

Für den Protestantismus, der im Grunde auf dem stets persönlich erfolgenden Angeredetsein durch Gott ruht (vgl. ThRev 1953, Heft 4/5 *Sola fide*), kann die Bekenntnisbildung nicht wie im Katholizismus die Aufgabe der objektiven Normierung des Credendum haben, sondern ist nur Zeugnis von diesem Anruf Gottes und Gelegenheit, daß daraus wieder neu Gottes Anruf ergeht. Die unterschiedliche Wertung des Bekenntnisses in den prot. Denominationen bezieht sich darauf, ob man die *Notwendigkeit* dieser „Gelegenheit“ neben und unter der Hl. Schrift mehr oder weniger betont oder ablehnt. Der Vf. möchte die neuen Kirchen der „Waffe“ des formulierten Bekenntnisses nicht beraubt sehen, und gerade das Beispiel der Kirche Südiindiens zeige „Bekenntnisbindung fast wider den Willen der Beteiligten aus einer inneren Notwendigkeit heraus“ (S. 19). Die unter Voraussetzung des prot. Grundprinzips äußerst klare Schrift wird für den Missionswissenschaftler, der sich über die Vorgänge im indischen Protestantismus wie auch das „Übersetzungsproblem“ der christlichen Lehren interessiert, ferner für den Kontroverstheologen von Interesse sein.

Münster i. W.

A. Kolping

*Missions under the Cross.* Adresses delivered at the Enlarged Meeting of the Committee of the International Missionary Council at Willingen, in Germany. 1952; with Statements issued by the Meeting. Edited by Norman Goodall. London 1953, Edinburgh House Press. Pp. 264. 12 s. 6 d. net.

Der Titel des Buches orientiert bereits über den Inhalt. Das Werk enthält die Vorträge, die 1952 auf der Tagung des Komitees des Internationalen Missionsrats in Willingen gehalten, und die Statements und Empfehlungen, die von dieser Tagung herausgegeben worden sind. Die Einleitung „Willingen — milestone, not terminus“ stammt von dem Herausgeber. Es folgen 10 Vorträge oder Referate, die an den tiefen Sinn der missionarischen Botschaft und Verpflichtung erinnern und über die Lage auf den Missionsfeldern berichten. Der 2. Teil enthält die Statements, Reports und Empfehlungen, welche sich auf den Beruf der Kirche, die einheimische Kirche, die Rolle der Missionsgesellschaften, die missionarische Berufung und Ausbildung usw. beziehen. Hier kann nicht näher auf die verschiedenen Vorträge etc. eingegangen werden. Gesagt sei nur folgendes: Wir sehen die Dinge in diesem und jenem Punkt anders. Aber wir können uns nur freuen über den Ernst und Eifer, mit dem

in Willingen um den tiefen Sinn, Zweck und Weg der Mission gerungen worden und über die Liebe zur Mission, die dort zum Ausdruck gekommen ist. Auch der Katholik wird das Buch mit großem Gewinn lesen, so etwa das Kapitel über die missionarische Ausbildung. Besonders hingewiesen sei noch auf die „Empfehlungen“. Hier wird vieles ausgesprochen, was auch für uns wichtig ist. Ich denke etwa an die Empfehlung, vor großen Missionstagungen ein Buch über das Thema der Tagung herauszugeben und an die Teilnehmer zu verteilen (230).

Thomas Ohm

*Mofolo, Thomas, Chaka der Zulu.* Roman. Aus dem Englischen übertragen und herausgegeben von P. Sulzer. Zürich, Manesse-Verlag 1953. 268 S.

Der vorliegende Roman stammt von einem südafrikanischen Bantu († 1948) und handelt von einer historischen Persönlichkeit, nämlich von jenem Zulu, der im Beginn des vorigen Jahrhunderts in Afrika ein großes Reich gründete. Das Bild, das sich bietet, ist geradezu unheimlich — diese Entwicklung vom Menschen zum Ungeheuer! Aber die Kunst der Darstellung ist großartig. Wo gibt es bei uns in neuerer Zeit ein Werk von dieser Einfachheit des Ausdrucks, dieser Verdichtung des Gehalts, dieser Dramatik des Geschehens? Man sieht, was Afrikaner leisten können — wirkliche Beiträge zur Weltliteratur.

Thomas Ohm

*Jules Monchanin, SAM — Henri Le Saux, OSB, An Indian Benedictine Ashram.* Vorwort von J. Mendonça, Bishop of Trichinopoly. Tiruchirapalli 1951. Verlag Saccidananda Ashram. 93 Seiten.

Am 21. 3. 1950 wurde in der indischen Diözese Tiruchirapalli ein Shantivanan, eine Einsiedelei, eröffnet, von zwei katholischen Priestern im traditionellen indischen Aszetengewand, dem gelben Kavi, nämlich den Verfassern dieser Schrift, einem Inder und einem Franzosen. Man hofft, daß aus diesem kleinen Ashram ein echt indisches Benediktinerkloster herauswächst. In diesem Büchlein werden die Möglichkeiten untersucht, einen Ableger des großen Mönchsordens in Indien einzuwurzeln. Gleichzeitig ist es ein wertvoller Beitrag zur Frage der Akkommodation und zum Problem der beschaulichen Orden in den Missionsländern.

1. *Indien und die Kirche:* In der Einleitung stellt Bischof Mendonça u. a. fest: Trotz eines einheimischen Klerus und indischen Episkopates wird das Christentum hier immer noch als eine importierte Religion betrachtet, als eine Erinnerung an die Tage der Fremdherrschaft, wird es als ein Dorn in der Seite des unabhängigen Indiens empfunden. Aus diesem Grund ist die indische Bischofskonferenz eifrig daran festzustellen, wo es im indischen Missionswerk noch hapert, versucht sie, Mittel und Wege zu finden, die seelsorglichen Methoden wirksamer zu gestalten, sie besser der Volksseele anzupassen, um die Kirche tiefer in Herz und Seele des Volkes zu verwurzeln. (VII)

Jedes Volk, das sich der Weltkirche anschließt, bringt aus der vorchristlichen Zeit ein Erbteil von guten und weniger guten Elementen mit. In diesem Zusammenhang finden wir S. 14, Anm. 10 ein interessantes Zitat von P. N. Srinivasachari über die Beurteilung des hinduistischen „Pantheismus“: „If pantheism means that all is God and equates God with the universe, no